

Verteilungsbericht 2008: Die Entwicklung und Verteilung des Arbeitseinkommens in der Schweiz

Lohnentwicklung 2007 und 2008

In der Lohnrunde 2006/2007 ist es den Gewerkschaften zum ersten Mal seit fünf Jahren gelungen, in den Gesamtarbeitsverträgen GAV durchschnittlich über zwei Prozent Lohnerrhöhung durchzusetzen. Das bedeutete, auch reale Verbesserungen für die meisten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Ebenso wurden für 2007 vermehrt wieder generelle Lohnerrhöhungen erreicht, und die Mindestlöhne konnten sogar um fast drei Prozent angehoben werden. Im industriellen Sektor erhöhten sich die GAV-Löhne um 1.5 Prozent, im tertiären Sektor um 2.2 (BfS 2007a).

Die effektiven Löhne entwickelten sich 2007 nicht ganz so dynamisch wie die GAV-Löhne. Im Durchschnitt der gesamten Wirtschaft erhöhten sich die Nominallohne aber immerhin noch um 1.6 Prozent (BfS 2008a). Im Baugewerbe und im Dienstleistungssektor waren die Verbesserungen etwas höher als in der Industrie. Misst man die Entwicklung der Löhne an der durchschnittlichen Erhöhung des Landesindexes der Konsumentenpreise im gleichen Jahr, ergab sich eine reale Erhöhung der Löhne von 0.9 Prozent.¹ Für die GAV-Unterstellten erhöhten sich die Reallöhne um 1.3 Prozent.

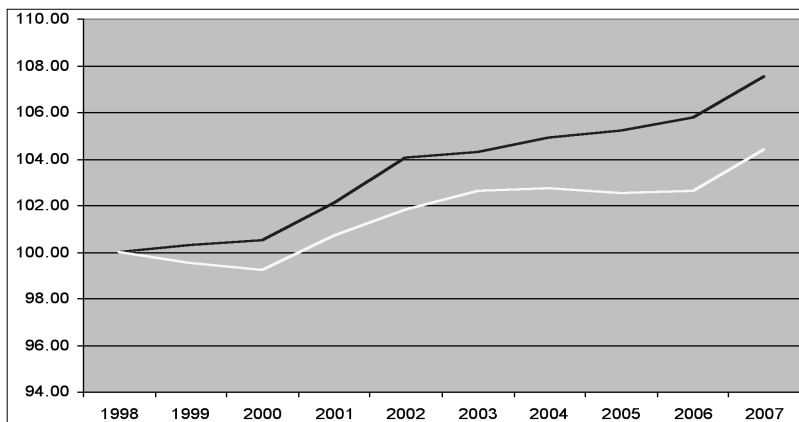
Wie schon in den Jahren zuvor, werden also die effektiven Löhne der GAV-Unterstellten deutlich mehr angehoben als die Löhne im gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt, was die Grafik auf der folgenden Seite verdeutlicht.

Die BfS-Statistik über die GAV-Löhne 2008 liegt noch nicht vor. Nach Berechnungen des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds SGB haben sich die GAV-Löhne in der Schweiz per Januar 2008 im Durchschnitt noch etwas mehr erhöht als 2007, nämlich um schätzungsweise 2.4 Prozent (Oesch 2008). Betrachtet man die GAV-Abschlüsse in den einzelnen Branchen und Firmen, kamen die Arbeitnehmenden der Industrie 2008

Hans Baumann

ist Ökonom und Mitglied der Kerngruppe des Denketzes. Bis September 2008 war er als Bereichsleiter in der Gewerkschaft Unia für Wirtschafts- und Kollektivvertragspolitik sowie für internationale Fragen zuständig.

am besten weg. Dies nicht zuletzt auch dank der ausgezeichneten Umsatz- und Gewinnsituation in fast allen Exportindustrien. In der Maschinen- und Metallindustrie wie auch in der chemisch-pharmazeutischen Industrie, wo die Löh-



1. Vergleich der durchschnittlichen Reallöhne mit GAV-Löhnen

Quelle: Statistik der Effektivlöhne in GAV BFS und Lohnindex BFS.

ne auf Betriebsebene verhandelt werden, konnten meistens Lohnerhöhungen zwischen 2.5 und 3.5 Prozent durchgesetzt werden. Ein Wermutstropfen: In rund der Hälfte der Unternehmen wird nur die Lohnsumme erhöht, es gibt also ausschliesslich individuelle Lohnerhöhungen. Trotzdem dürfte sich der Anteil solcher individueller Lohnerhöhungen 2008 im Total der GAV-Bereiche nicht erhöht haben. Im Baugewerbe und im Dienstleistungssektor waren die Lohnerhöhungen etwas schwächer, im öffentlichen Sektor konnten nach vielen mageren Jahren zum ersten Mal wieder deutliche reale Verbesserungen durchgesetzt werden.

	2004	2005	2006	2007	2004–2007	Progn. 2008
Nominallöhne Industrie	0.7%	1.2%	1.1%	1.5%	4.5%	2.6%
Nominallöhne Baugewerbe	0.4%	1.1%	1.1%	1.7%	4.3%	2.3%
Nominallöhne Tertiär	1.2%	0.9%	1.2%	1.7%	5.0%	2.3%
Nominal. Gesamtwirtschaft	0.9%	1.0%	1.2%	1.6%	4.7%	
GAV-Löhne Gesamtwirt.	1.1%	1.6%	1.8%	2.0%	6.5%	2.4%

2. Die nominelle Lohnentwicklung von 2004 bis 2008

Quellen: Nominallohnentwicklung 2004–2007: Statistische Durchschnittslöhne gemäss Lohnindex BFS. GAV-Löhne: Erhöhung der Effektivlöhne in GAV, BFS. Für 2008: eigene Schätzung aufgrund der GAV-Lohnabschlüssen 2008.

Da die Teuerung gegen Ende des Jahres 2007 stark angezogen hat, wird die reale Verbesserung für die Lohnabhängigen 2008 nicht so hoch ausfallen, wie das auf den ersten Blick erscheinen mag. Nimmt man für 2008 eine durchschnittliche Jahresteuierung von 1.3 Prozent an, dann würden sich die realen GAV-Löhne um 1.1 Prozent verbessern, also

etwas weniger als letztes Jahr die GAV-Löhne, aber etwas mehr als die effektive reale Verbesserung im letzten Jahr.

In mehreren Verhandlungen wurden für 2008 auch spezielle Forderungen zugunsten der Lohngleichstellung gestellt. Dabei konnten erste Erfolge erzielt werden. So sind bei Coop die Löhne von Frauen resp. TieflohnbezügerInnen stärker erhöht worden. Verschiedene Unternehmen haben sich auf Verlangen der Gewerkschaften zudem bereit erklärt, ihre Lohnstrukturen auf mögliche Diskriminierungen zu untersuchen.

In den Jahren 2007 und 2008 konnten also zum ersten Mal wieder reale Verbesserungen durchgesetzt werden, nachdem die Löhne mehrere Jahre lang stagniert hatten. Die Realloohnerhöhungen machten in den vier Jahren von 2004 bis 2007 0.9 Prozent aus. Wird davon ausgegangen, dass die tatsächlichen Löhne 2008 ungefähr den GAV-Löhnen folgen, ergäbe sich in den fünf Jahren von 2004 bis 2008 eine reale Erhöhung von 2.5 Prozent. In der Regel lagen allerdings die GAV-Löhne über der durchschnittlichen Lohnentwicklung (siehe Darstellung 2). Aufgrund der jüngsten Inflationsentwicklung muss befürchtet werden, dass die Teuerungsprognose von 1.7 Prozent für 2008 zu tief ist.

Die Verbesserung reicht zudem nicht aus, um den Rückstand der Lohneinkommen gegenüber Gewinn- und Vermögenseinkommen, die vor allem in den letzten drei Jahren rasant gestiegen sind, wettzumachen. Es gelang nämlich keineswegs, den Rückstand gegenüber den Produktivitätsfortschritten wesentlich zu verringern. Hier gibt es für die letzten fünf Jahre immer noch einen Rückstand von 6 Prozent. Es ist deshalb davon auszugehen, dass sich der Lohnanteil am Volkseinkommen mindestens bis 2007 verringert hat.²

	2004	2005	2006	2007	2004–2007	Prog. 2008
Nominallöhne Gesamtwirtschaft	0.9%	1.0%	1.2%	1.6%	4.7%	2.4%
Reallöhne Gesamtwirtschaft	0.1%	-0.2%	0.1%	0.9%	0.9%	0.4%
Arbeitsproduktivität	2.3%	2.2%	1.9%	0.5%	6.9%	0.5%
Lohnrückstand (Reallohn –Arbeitsproduktivität)	-2.2%	-2.4%	-1.8%	0.4%	-6.0%	-0.1%

3. Reallohnentwicklung von 2004 bis 2008

Quellen: Nominallohnentwicklung 2004–2007: Statistische Durchschnittslöhne gemäss Lohnindex BfS. Für 2008: eigene Schätzung aufgrund der GAV-Lohnabschlüsse 2008. Reallöhne: Indexiert mit der durchschnittlichen Jahreststeuerung des laufenden Jahres, für 2008 Prognose SNB vom März 08. Arbeitsproduktivität: BIP pro Beschäftigten BfS bzw. KOF-ETH. Für 2008: eigene Schätzung.

Die Entwicklung der Löhne und des Verteilungsspielraums im europäischen Vergleich

Wird die Lohnentwicklung in der Schweiz mit jener in der EU verglichen, fällt auf, dass die realen Löhne in der EU zwischen 2004 und 2006 zwar nur schwach angestiegen sind, der Zuwachs aber in allen Jahren höher als in der Schweiz war. Und das gilt für die alten EU-Länder (EU-15) wie auch die EU insgesamt (EU-27). Wie in der Schweiz, wurden auch in vielen EU-Ländern erst 2007 wieder deutlichere Reallohnzuwächse erreicht (im Durchschnitt 0.9 bzw. 1 Prozent). Auch im Jahr 2008, für das wir noch keine vollständigen Resultate haben, dürfte die Tendenz mit einer deutlichen realen Verbesserung in der EU ähnlich verlaufen wie in der Schweiz.

Die Entwicklung in der EU war allerdings sehr uneinheitlich. Das zeigt sich an den aufgeführten Nachbarländern der Schweiz. Während sich die Reallöhne in Österreich sehr ähnlich entwickelten wie in der Schweiz (Nullwachstum bis 2006, erst 2007 eine Erhöhung), gab es in Deutschland in der ganzen Periode nur einen Abbau des Reallohns. In Frankreich und Italien hingegen entwickelten sich die Löhne deutlich besser als in der Schweiz. Ausreisser nach oben gibt es insbesondere in den neuen EU-Ländern, deren Nachholbedarf bei den Arbeitseinkommen auch sehr gross ist. An der Spitze standen die baltischen Länder und Rumänien, wo die Reallöhne 2007 um 10 bis 13 Prozent gestiegen sind.

	<i>Reallöhne, Veränderung in %</i>				<i>Verteilungsbilanz (Reallöhne – reale Arbeitsproduktivität)</i>			
	2004	2005	2006	2007	2004	2005	2006	2007
Schweiz	0.1	-0.2	0.1	0.9	-2.2%	-2.4%	-1.8%	0.4%
Österreich	-0.2	-0.5	0.7	0.6	-2.3	-1.2	-1.3	-1.1
Deutschland	-0.3	-1.4	-0.7	-0.3	-2.0	-2.9	-3.0	-2.0
Frankreich	1.0	0.9	1.3	1.7	-1.3	0.0	0.2	0.1
Italien	1.0	0.9	0.3	0.6	0.2	0.6	0.1	-0.3
EU-15	0.9	0.4	0.4	1.0	-0.8	-0.6	-1.1	-0.5
EU-27	0.6	0.2	0.3	0.9	-1.3	-0.7	-1.2	-0.7

4. Entwicklung von Reallöhnen und Verteilungsbilanz in Europa

Quelle: Thorsten Schulten 2007, eigene Berechnungen für die Schweiz.

Interessant sind auch die Unterschiede bei der Verteilungsbilanz (Darstellung 4). Die Verteilungsbilanz misst den Rückstand der realen Löhne

zur Entwicklung der realen Arbeitsproduktivität im jeweiligen Land. Schöpfen die Arbeitnehmenden den Verteilungsspielraum aus, bleibt die Verteilung zwischen Kapital (Gewinnen) und Arbeit (Löhne) beziehungsweise deren Anteil am Volkseinkommen gleich. Gegen Ende der 1990er-Jahre hat der Europäische Gewerkschaftsbund EGB die Ausschöpfung dieses Verteilungsspielraums als Richtlinie für die nationalen Gewerkschaften festgelegt, um dem zunehmenden Lohndumping zwischen den EU-Ländern einen Riegel zu schieben.

Wie in der Schweiz, konnte dieser Verteilungsspielraum auch in der EU-15 und der EU-27 in den letzten Jahren nicht ausgeschöpft werden. Der Lohnrückstand nahm zu. Allerdings war in der EU der Lohnrückstand in allen Jahren geringer als in der Schweiz. Erst 2007 verkleinerte er sich in einem ähnlichen Ausmass. Über die letzten fünf Jahre ergab sich in der Schweiz ein Lohnrückstand von 6.0 Prozent, in der EU waren es nur 3.9 Prozent. Eine noch schlechtere Verteilungsbilanz als die Schweiz weist nur Deutschland auf. In Österreich, den Beneluxländern und Schweden sieht die Bilanz ähnlich negativ aus wie in der Schweiz (siehe Darstellung 5). In den anderen Ländern der EU-15 ist die Bilanz nur leicht negativ, ausgeglichen oder leicht positiv, wie in unseren Nachbarländern Frankreich und Italien. In den neuen EU-Ländern war die Verteilungsbilanz sehr uneinheitlich mit einer grossen Bandbreite.



5. Verteilungsbilanz (Reallöhne - reale Arbeitsproduktivität) von 2004 bis 2007

Die Verteilung von Löhnen und Einkommen

Es gibt viele Anzeichen dafür, dass sich in den letzten Jahren das Volkseinkommen nicht nur von den Arbeits- zu den Gewinn- und Vermögenseinkommen verschoben hat, sondern dass auch die Verteilung innerhalb

der Lohn- und Gehaltsempfänger ungleicher geworden ist. Insbesondere die oberen und obersten Lohnkategorien konnten ihre Einkommen stärker verbessern als die unteren und mittleren Kategorien.

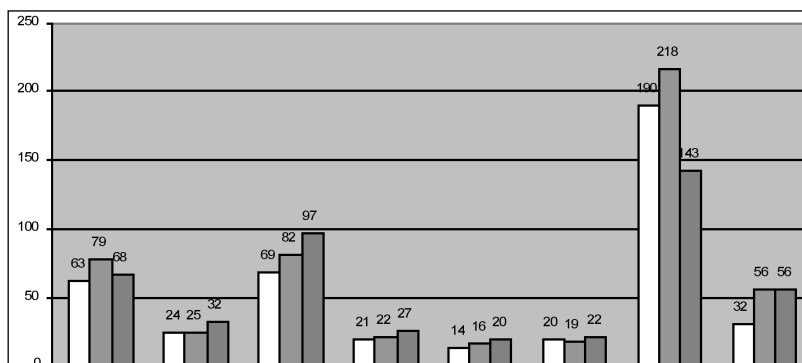
Ganz deutlich zeigt das die – von der Unia jährlich durchgeführte – Untersuchung der Kennziffern und Löhne in den 42 grössten Schweizer Unternehmen (Gewerkschaft Unia, 2008). Diese ist zwar nicht für die ganze Wirtschaft repräsentativ, spiegelt aber die Entwicklung in den grossen globalisierten Unternehmen wider und zeigt vor allem auch beispielhaft auf, wie in den letzten Jahren die Gewinne und Managersaläre explodiert sind.

Die Konzerngewinne entwickelten sich gemäss dieser Untersuchung 2007 in fast allen Branchen günstig. Nachdem bereits 2006 alle Rekordmarken übertroffen worden waren, stiegen die Gewinne in den grössten Schweizer Unternehmen auch 2007 nochmals kräftig an. Insgesamt blieb die Gewinnsumme zwar mit rund 73 Milliarden Franken auf der Rekordhöhe des letzten Jahres. Das aber nur, weil bei der UBS und CS wegen der Subprime-Krise ein eigentlicher Einbruch erfolgte. In allen anderen Branchen wuchsen 2007 die Gewinne weiter an, so etwa in der Maschinen- und Metallindustrie um durchschnittlich über 100 (!) Prozent und in der Chemieindustrie um über 42 Prozent. 2007 betrug das Durchschnittseinkommen eines Spitzenmanagers 2,8 Millionen Franken und ging damit gegenüber dem Spitzenresultat von 2006 um rund 9 Prozent zurück. Auch dieser Rückgang ist fast ausschliesslich auf die negative Entwicklung bei den Grossbanken und insbesondere die Kürzung der Saläre bei der UBS zurückzuführen. Klammert man den Finanzsektor aus, dann erhöhte sich der durchschnittliche Jahreslohn eines Spitzenmanagers nach den Höhenflügen von 2006 auch 2007 nochmals um über 140'000 Franken oder um 7 Prozent.

In den meisten Unternehmen hat sich auch der Unterschied zwischen Managersalären und den Löhnen der übrigen Angestellten weiter erhöht. Wie bereits erwähnt, weist das BfS für 2007 eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 1.6 Prozent über alle Lohnkategorien aus. Dank guter GAV-Abschlüsse und der Erhöhung der Mindestlöhne nahmen die Tiefelöhne in den 42 Grossunternehmen etwas mehr zu, nämlich um 2.7 Prozent.³ Das war aber immer noch weit unter der siebenprozentigen Zunahme der Managerlöhne (unter Ausklammerung der Banken).

Damit öffnete sich auch die Lohnschere, also der Unterschied zwischen den Höchst- und Tiefstlöhnen, in den meisten Firmen immer mehr. Zum Beispiel in der Maschinen- und Metallindustrie erhöhte sich dieses Verhältnis innert eines Jahres von 1:25 auf 1:32. Auch in der Nahrungsmittelindustrie, im Bau und im Detailhandel erweiterte sich die

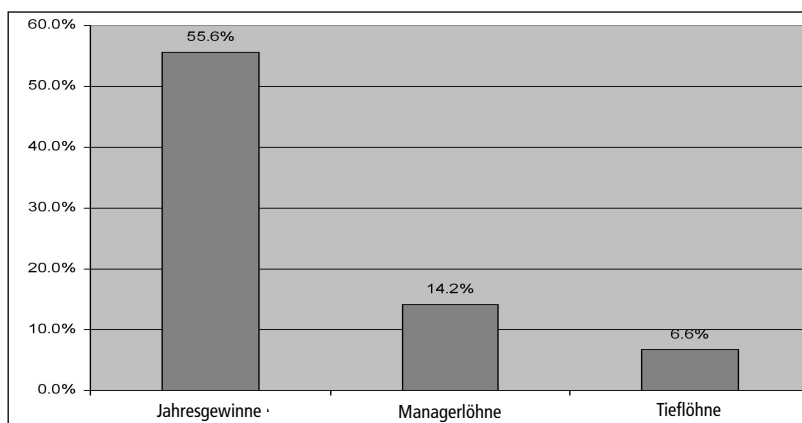
Lohnschere. In der Chemieindustrie und im Finanzsektor war die Entwicklung umgekehrt. Allerdings weist die Lohnschere im Finanzsektor auch nach den ›Lohnkürzungen‹ im Management immer noch ein Verhältnis von unglaublichen 1:143 auf.



6. Entwicklung der Lohnschere in den Branchen über die letzten drei Jahre. Die Zahlen stellen dar, um wie viel höher die Löhne der Geschäftsleitungsmitglieder im Verhältnis zum Mindestlohn sind.

Quelle: Gewerkschaft Unia 2008

Darstellung 6 zeigt die Entwicklung der Gewinne, der Managersaläre und der Tieflohne seit 2004. Während die Gewinne trotz des Einbruchs im Finanzsektor im Jahr 2007 um 56 Prozent anstiegen, konnten die Tieflohne nicht mithalten. So erhöhten sich die Löhne in den Tieflohnsegmenten seit 2004 um magere 6.6 Prozent, die Managersaläre hingegen um 14.2 Prozent. Unter Ausklammerung des Finanzsektors stiegen die Managerlöhne um über 30 Prozent.



7. Entwicklung der Gewinne, Managersaläre und Tieflohne von 2004 bis 2007

Quelle: Gewerkschaft Unia, 2008

Wenn die Manager- und Kaderlöhne in den grossen Unternehmen derart schnell steigen und sich vom Niveau der unteren und mittleren Löhne abheben, wirkt sich das auch auf die gesamtwirtschaftliche Verteilung von Löhnen und Einkommen aus (sog. funktionale Einkommensverteilung). Selbst wenn nicht automatisch davon ausgegangen werden kann, dass die Lohnspreizung auch in kleineren und mittleren Unternehmen im gleichen Masse zugenommen hat, gibt es doch deutliche Hinweise auf eine über mehrere Jahre andauernde Entwicklung hin zu einer ungleicheren Verteilung.

Eine übliche Methode, um die Lohnspreizung in einer gesamtwirtschaftlichen Dimension darzustellen, ist der Vergleich des Lohns des oberen Dezils der Lohnempfänger mit dem untersten Dezil. Eine 2007 erschienene Untersuchung der OECD zeigt für die Schweiz, dass zwar das Verhältnis des obersten zum untersten Dezil in der Krise am Anfang der 1990er-Jahre zurückgegangen ist, von 1995 bis 2005 jedoch wieder deutlich zugenommen hat. War 1995 der Lohn des oberen Dezils nur 2.39 mal höher als jener des unteren Dezils, betrug diese Zahl 2005 bereits 2.62, das heisst, die Lohnspreizung hat um 8.7 Prozent zugenommen. Noch mehr zugenommen hat mit einem Plus von 12.2 Prozent jedoch der Unterschied vom obersten Dezil zum mittleren (5. Dezil). Mit anderen Worten: die höchsten Löhne haben sich deutlich von den unteren und mittleren Löhnen wegbewegt, während die unteren und mittleren Löhne etwas näher zusammengerückt sind (Züricher 2007).

Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangen Flückiger/Graf in ihrer Auswertung der Lohnstruktur-Erhebungsdaten (OCSTAT 2007). Hier wird jeweils die Entwicklung des obersten Dezils mit dem untersten Dezil respektive mit dem Medianwert und den Quartilen verglichen. Darstellung 8 zeigt, wie die OECD-Studie zwischen 1994 und 2006, ein deutliches Abheben der Löhne im obersten Dezil (plus 25.4 Prozent). Weder die mittleren noch die unteren Lohnempfänger konnten mit dieser Steigerung mithalten. Im Gegensatz zur OECD-Studie war aber die Lohnspreizung zwischen dem obersten und dem untersten Dezil 1994 schon bedeutend grösser (2.61 gegenüber 2.39), stagnierte dann bis 1998 und stieg von 1998 bis 2006 nochmals auf 2.7 oder um 3.5 Prozent an.

Wie in der OECD-Studie, zeigt sich aber auch bei dieser Auswertung der Lohnstrukturerhebung, dass das Verhältnis zwischen dem obersten und dem untersten Dezil nur einen Teil der tatsächlichen Entwicklung widerspiegelt. Denn es ist keineswegs das unterste Dezil, das den kleinsten Lohnzuwachs aufweist. Das untere Viertel der Lohnempfänger und die mittleren Einkommen haben noch viel weniger vom Aufschwung der letzten Jahre profitiert als das unterste Zehntel. Die Lohnschere zwi-

	1994	1998	2002	2006	Veränderung 1994–2006
9. Dezil	8052	8592	9395	10097	25.4%
3. Quartil	6078	6500	7000	7366	21.2%
Median	4742	5039	5396	5627	18.7%
1. Quartil	3785	4028	4295	4472	18.2%
1. Dezil	3088	3302	3550	3743	21.2%
<i>Verhältnis</i>					
9 zu 3. Quartil	1.32	1.32	1.34	1.37	3.5%
9 zu Median	1.70	1.71	1.74	1.79	5.7%
9 zu 1. Quartil	2.13	2.13	2.19	2.26	6.1%
9 zu 1	2.61	2.60	2.65	2.70	3.5%

8. Lohnspreizung von 1994 bis 2006

Quelle: OCSTAT Genève 2007, Berechnungen R. Graf für 2006

schen dem oberen Dezil und dem Median respektive dem unteren Quartil vergrösserte sich nämlich um rund 6 Prozent (vgl. Darstellung 8) und weist damit eine deutlich grössere Spreizung auf als zwischen dem obersten und untersten Dezil.

Diese Entwicklung hängt unter anderem damit zusammen, dass die Gewerkschaften mit der Mindestlohnkampagne, die Ende des letzten Jahrzehnts lanciert wurde, wichtige Erfolge erzielt haben. Sie erreichten, dass die untersten Löhne praktisch überall auf über 3000 Franken angehoben wurden.⁴ Der neuste Bericht des BfS über die Entwicklung der Tieflohne belegt diese These: Der Anteil der Tief- und Tiefstlöhne ist von 1998 bis 2006 von 11.2 auf 10.2 Prozent gesunken (BfS 2008b).

Keine systematische Untersuchung gibt es über die Verteilung der hohen Löhne im obersten Zehntel. Der Dezilwert von rund 10'000 Franken ist zwar 1.8 mal höher als der Medianlohn, aber noch keineswegs ein Spitzenlohn. Betrachtet man die Entwicklung in den Grossunternehmen, kann davon ausgegangen werden, dass die Löhne des obersten Prozents der Spitzenverdiener noch viel deutlicher zugelegt haben als das oberste Dezil. Auch ist anzunehmen, dass die ausgesprochen günstige Konjunktorentwicklung im Jahr 2007 mit den nochmals zugenommenen Gewinnen und Bonuszahlen zu einer Beschleunigung der Lohn disparitäten nach 2006 geführt hat.

Wachsende Ungleichheit bei den Löhnen bedeutet nicht zwangsläufig auch eine Zunahme der Ungleichheit bei den Haushaltseinkommen. Denn diese bestehen noch aus anderen Komponenten wie Transfereinkommen oder Vermögenseinkommen. Leider stammen die letzten verfügbaren Daten über die Haushaltseinkommen aus dem Jahr 2005.

Insgesamt haben die Bruttoeinkommen zwischen 2000 und 2005 um etwas über 6 Prozent zugenommen. Unter Berücksichtigung der Inflation und der gestiegenen obligatorischen Abzüge haben die real verfügbaren Einkommen im Durchschnitt aber abgenommen (BfS 2007b).

Von 1999 bis 2005 ist auch die Verteilung der Haushaltseinkommen ungleicher geworden, jedoch etwas weniger als bei den Löhnen. Betrachtet man die Verteilung nach Dezilen, so fällt auf, dass die untersten beiden Zehntel der Einkommensbezüger nur unterdurchschnittlich, die Dezile im oberen Mittelfeld jedoch überdurchschnittlich zulegen konnten. Das Verhältnis vom obersten zum untersten Dezil der Haushalte hat sich denn auch von 6.8 auf 7.3 erhöht. Das ergab in dieser Periode eine leichte Erhöhung des Gini-Koeffizienten von 0.29 auf 0.35 (Stamm 2007). Wird die Entwicklung der Vermögenseinkommen, Gewinne und Kapitalerlöse in den Jahren 2006 und 2007 in Betracht gezogen, kann angenommen werden, dass auch die Ungleichheit der Haushaltseinkommen in diesen Jahren noch zugenommen hat.

Fazit: Gefragt sind Massnahmen gegen die zunehmende Umverteilung

Gesamtarbeitsvertragliche und effektive Löhne sind nach 2003 nur allmählich etwas angestiegen. Erst 2007 gab es wieder Reallohnerhöhungen. Die Arbeitsproduktivität und ab 2005 auch die Gewinne und Spitzeneinkommen nahmen jedoch überproportional zu. Die Arbeitnehmerinkommen entwickelten sich damit weniger gut als in den meisten anderen Ländern Europas. Auch die Verteilung unter den Lohnbezüger hat sich seit Ende der 1990er-Jahre nach oben verschoben. Nicht nur die Spitzenverdiener, auch das obere Zehntel und das obere Viertel der Lohnempfänger hat deutlich mehr vom Aufschwung profitiert als die Normalverdiener mit Einkommen um den Durchschnitt herum oder darunter. Ungleich geworden ist auch die Verteilung der Haushaltseinkommen, selbst wenn die Zunahme nicht so deutlich ist wie bei den Löhnen.

Mit dieser Entwicklung steht die Schweiz nicht allein. In den meisten industrialisierten Ländern ist die Einkommens- und Vermögensverteilung in den letzten Jahrzehnten ungleicher geworden, teilweise auch noch stärker als in der Schweiz. Auf Kosten eines grossen Teils der ArbeitnehmerInnen und des Mittelstandes ist eine neue Schicht der Superreichen entstanden. Das zunehmende Ungleichgewicht wurde sogar seitens der Grossbanken ins Visier genommen (UBS 2006, Kalt 2007).

Die Gewerkschaften in der Schweiz haben auf diese Herausforderung reagiert und schafften es mit der Kampagne ›Keine Löhne unter 3000

Franken«, insbesondere die Tieflöhne überdurchschnittlich anzuheben. Das kam vor allem auch vielen Frauen, aber auch Migrantinnen und Migranten zugute. Der SGB möchte jetzt mit einer Neuauflage dieser Kampagne nicht nur die Mindestlöhne auf 3500 Franken anheben, sondern auch Mindestlöhne für gelernte ArbeitnehmerInnen durchsetzen und schrittweise auf 4500 Franken anheben. Zudem wird für alle Bereiche ohne GAV-Mindestlöhne ein staatlicher Mindestlohn gefordert. Und die Unia lanciert dieses Jahr unter dem Titel ›GAV für Alle‹ eine Kampagne, um die Abdeckung mit Gesamtarbeitsverträgen auszuweiten.

Aber auch auf politischer Ebene müssen Massnahmen gegen die zunehmende Umverteilung und Abzockerei diskutiert werden. Hierzu gehören insbesondere eine bundesweite Erbschaftssteuer auf hohes Vermögen über einer Million Franken und eine Luxussteuer für Einkommen über 800'000 Franken, die Grenze, an der heute bei der Bundessteuer die Progression endet, ja sogar zurückgeht. Der SGB schlägt zudem vor, dass Lohnbestandteile, die bei Managern eine Grenze von einer Million übersteigen, im Unternehmen nicht mehr als Lohnkosten verbucht und von den Steuern abgezogen werden können.

Anmerkungen

- 1 In den Publikationen der Gewerkschaften über die Reallohnentwicklung wird die Veränderung des Nominallohns oft mit der Oktoberteuerung des Vorjahres verglichen, da die Sozialpartner in der Schweiz in der Regel die Teuerung im Nachhinein, aufgrund der Indexentwicklung vom Herbst des Vorjahres, ausgleichen. Wie in den Statistiken des BFS und auch international üblich verwenden wir hier aber die durchschnittliche Teuerung des laufenden Jahres, um die Reallöhne zu berechnen.
- 2 Siehe Beitrag von André Mach in diesem Jahrbuch.
- 3 Als Lohnschere wird in der Unia-Studie das Verhältnis von Tiefelöhnen zum durchschnittlichen Salär eines Mitglieds der Unternehmensleitung verstanden. Bei den Tiefelöhnen handelt es sich entweder um die GAV-Mindestlöhne (sofern vorhanden) oder um die im Unternehmen vorhandenen, tiefsten Gehaltsklassen. Wo diese nicht ermittelt werden konnten, stützt sich die Studie auf die in der Branche üblichen Tiefelöhne. Bei der Ermittlung der Managerlöhne wurde die entsprechende Methode der ETHOS-Stiftung angewandt (Gewerkschaft Unia, 2008, Anhang 1, ETHOS 2007)
- 4 Siehe die Beiträge von Polito und Oesch in diesem Jahrbuch
- 5 Der Gini-Koeffizient ist ein Mass für die Ungleichheit, ein Koeffizient von 1 bedeutet eine vollständige Konzentration bei einem Haushalt, 0 wäre die völlig gleichmässige Verteilung auf alle.

Literatur

- Baumann, Hans (2006): Die Umverteilung von Arbeit zu Kapital. In: Denknetz-Jahrbuch 2006. Zürich
- Bundesamt für Statistik BfS (2007a): Gesamtarbeitsvertragliche Lohnabschlüsse 2007. Neuchâtel
- Bundesamt für Statistik BfS (2007b): Finanzielle Situation der privaten Haushalte. Neuchâtel
- Bundesamt für Statistik BfS (2008a): Schweizerischer Lohnindex 2007. Neuchâtel
- Bundesamt für Statistik BfS (2008b): Tiefelöhne und working poor in der Schweiz. Neuchâtel
- Deutscher Gewerkschaftsbund DGB (2007): Verteilungsbericht 2007. Berlin
- Ethos (2007): Vergütungen 2006 der Führungsinstanzen. Genf
- Gewerkschaft Unia (2008): Managerlöhne bleiben trotz Finanzkrise hoch. Unia-Lohnstudie 2008. Bern
- Kalt, Daniel (2007): Comeback der Arbeit. In: UBS Investor's Guide. Mai 2007. Zürich
- Kissling, Hans (2008): Reichtum ohne Leistung. Zürich/Chur
- KOF Konjunkturforschungsstelle der ETHZ (2008): KOF Analysen, Prognose 2008/2009. Zürich
- Oesch, Daniel (2008): Lohnrunde 2007. Bester Abschluss seit 5 Jahren. In: SGB-Newsletter. Bern
- Office cantonal de la statistique Genève OCSTAD (2007): Les salaires en Suisse et dans les cantons de 1994 à 2004. Communications statistiques. Genève
- Schulten, Thorsten (2007): Europäischer Tarifbericht WSI 2006/2007. In: WSI-Mitteilungen 9-2007. Düsseldorf
- Schweizerischer Gewerkschaftsbund SGB (2008): Mindestlöhne in der Schweiz – Entwicklungen seit 1998 und Handlungsbedarf heute. Dossier Nr. 56. Bern
- Stamm, Hanspeter, Fischer, Adrian, Lamprecht, Markus (2007): Einkommen und Vermögen – Nimmt die Ungleichheit zu? In: Caritas, 2008 Sozialalmanach. Luzern
- UBS Investment Research (2006): Global Economic Perspectives. Q-Series: Unequal economics?. London
- Zürcher, Boris (2007): Wachstum, Verteilung und Einkommensmobilität. In: Die Volkswirtschaft 12–2007. Bern